



An der Teufelsmauer bei Blankenburg

Aufklärung über Europas Geschichte – Resultate von anderthalb Jahrzehnten geschichtskritischer Arbeit von Matthias Wenger



Teufelsmauer bei Thale

Motto: Auch der Mutigste von uns hat nur selten den Mut zu dem, was er eigentlich weiß ...

Friedrich Nietzsche

Mein persönlicher Ausgangspunkt für die kritische Erforschung der Geschichte war das abwertende Urteil gewesen, das christliche Apologeten fällen über die Zeit vor der Einführung des Christentums in Europa.

Die Ära des „Heidentums“ (ein Kunst- und Kampfbegriff) war für sie eine Epoche des tölpelhaften, bäurischen und närrischen Götzendienertums, geprägt von primitivem Aberglauben und zivilisatorischer und ethischer Rückständigkeit.

Dokumentiert in den großen Epochen der kirchlichen Baukunst wie Romanik, Gotik und Renaissance zeige sich in der Geschichte des christlichen Abendlandes der Sieg einer verfeinerten mediterranen Kultur über die rückständige Landbevölkerung nordalpinen Bauerntums.

Mein erster persönlicher Versuch, dieses Zerrbild aufzulösen durch eine Analyse mythographischen Materials (Matthias Wenger: Göttinnen und Götter in den Mysterien des Heidentums, Bergen/Dumme 1994) war nur ein bescheidener Erfolg. Es war mir zwar gelungen, die hohe Komplexität indoeuropäisch verwurzelten Denkens nordwesteuropäischer Prägung aufzuzeigen.

Doch zum Einen war ich unbefriedigt, weil sich kein klares, einheitliches Bild ergab. Zum Anderen war ich mit fester Überzeugung von der Selbstdarstellung der christlich-abendländischen Kirchengeschichte ausgegangen, die die gewaltsame Überwältigung des alteuropäischen Heidentums als eigenen kulturgeschichtlichen Erfolg verbuchte.

Im Jahre 1990 hatte ich meiner Empörung darüber Ausdruck verliehen durch das Werk die „Geißel des Kreuzes“ in welchem ich die gewalttätigen Details der Bekehrerviten in ihrer flächendeckenden Bedeutung aufzuzeigen versuchte¹.

Wieder traten zwei ungelöste Fragen ins Bild, die sich nicht ignorieren ließen:

Warum rühmten sich die kirchlichen Missionare derart ihrer Gewalttätigkeit ?

Wieso verhielten sich die heidnischen Kulte und ihre Anhänger dermaßen wehrlos, weshalb gaben sie ihre Riten und Gottheiten so sang- und klanglos auf, statt den Christen

¹ <http://www.derhain.de/GeisselDesKreuzes01.html> (08.06.2010)

Paroli zu bieten ?

Als ich mich Ende der Neunziger Jahre des 20. Jhdts. mit der kirchlichen mittelalterlichen Symbolik zu beschäftigen begann, wurde es mir langsam klar: Die These von einem christlichen Mittelalter war ein illusionäres Kartenhaus: Durch die Analyse der kirchlichen Symbolgeschichte, ihres architekturgeschichtlichen Inventars und der damit verbundenen Ikonographie konnte man dieses mit Leichtigkeit zum Einsturz bringen.

Eine Reihe von Kennzeichen belegen, daß maßgebliche Elemente mittelalterlicher kirchlicher Symbolik nicht aus einer originären christlichen Überlieferung ableitbar sind²:

-Der Baukörper einer Kirche ist die symbolische Ausdrucksform einer übernatürlichen weiblichen Gestalt („Ekklesia“)

-Die Gewölbestructuren der Romanik und Gotik sind Darstellungen der Tagbögen des Sonnenlaufs über das Firmament in den unterschiedliche Jahreszeiten

-Im gotischen Maßwerk finden wir Darstellungen der Svastika, der Triskele, des Sechssterns („Davidstern“), des Pentagramms, des achteiligen Rades und der Hagall-Rune. Ein motivisches Strukturelement des Maßwerks ist der Wirbel, der in der mittelalterlichen Buchmalerei als Darstellungsform der Sonne ins Bild tritt.



Abb.1 : Maßwerk im Kloster Chorin



Abb. 1a: Maßwerk im Kloster Chorin

-An gotischen Kirchen bis hin zu Profanbauten der Renaissance finden sich Runen, deren Bedeutungsgehalt konventionalgeschichtlich nachweislich in einer vorchristlichen mythischen Symbolik wurzelt. Sie werden profanisierend lediglich als berufsständische Hinweise beteiligter Steinmetze angesehen. Abgesehen von der ungeklärten Bedeutung der Bauhütten ist das eine Bewertungslinie, die nicht einleuchtet. Ich finde, man sollte einmal die kultische und altsymbolische Relevanz der entsprechenden Binderunen erforschen.

-Das Motiv der Atmung verströmenden Häupter an Säulenkapitellen³:

2 **Matthias Wenger:** Symbole in Kirchen des Mittelalters – Beweise für ein mittelalterliches Heidentum ? In: Rückschau 2005 / Forschungsreis Externsteine e.V. <http://www.forschungskreis-externsteine.de/>

3 <http://www.derhain.de/Mittelalterprojekt/Atemgeburt/Atemgeburt.html>



Abb. 1b: Säulenkapitell des Doms von Goslar

-Die Kreuzsymbolik, die zwischen der abstrakten byzantinischen Schlingbandornamentik, dem romanischen Linearsymbol mit dem lebenden, königlichen Christus bis hin zum gotischen Baumkreuz und dem T-Kreuz variiert, ist aus der christlichen Dogmatik nicht ableitbar⁴.

-die Tiersymbolik, insbesondere in Form von Drachen, Löwen und Chimären aller Art.



Abb. 2: Baum- und Schlangengottheit im Dom zu Halberstadt

-Flächendeckende Darstellung von Dämonen, gehörnten Wesen und Vegetationsgeistern, die als Skulpturen an Gewölbeschlusssteinen und Säulenkapitellen zum unveräußerlichen Bestand des Baukörpers gehören .

-Die frühromanischen Patrozinien entsprechenden Visurlinien auf Sonnenaufgangspunkte,

⁴ <http://www.forschung-fischerprivat.de/fischerweb/Tsymbol.htm>

die eine Beziehung zwischen einem quasi polytheistischen Heilgenkult und einem Sonnenkult nahelegen. Auch die Festlegung der Namenstage der Heiligen auf bestimmte Tage des Kalenders des Sonnenjahrs sind in diese Richtung deutbar.

-Schließlich gibt es Besonderheiten des Baukörpers, die sich nicht aus christlichen Gedankengängen erschließen lassen:

-Die Aufteilung der klassischen gotischen Kirche in Hauptschiff, Chor und Apsis selbst bei brandenburgischen Dorfkirchen erinnert an die Raumaufteilung des klassischen antiken und orientalischen bis hin zum salomonischen Tempel.

-Die zahlreichen frühromanischen und byzantinischen Rundkirchen reproduzieren Strukturen, die wir in den prähistorischen Kreisgrabenanlagen und Steinkreisen gleichsam „präfiguriert“ finden.

-Wolfgang Fischer entdeckte, daß schief stehende Kirchtürme ein flächendeckendes Bauelement darstellen, dessen Intentionalität sich allein anhand entsprechender sagenhafter Überlieferungen in vielen Fällen ergibt⁵.

Der Versuch, die schiefen Türme als physikalisch erklärbare Veränderung des Baukörpers abzutun, wird durch sekundäre Quellen konterkariert: Auf Feuersteinen finden sich ebenso entsprechende Darstellungen, wie auch in der frühneuzeitlichen Malerei eines Bosch oder Breughel.

In radikaler Formulierung stellt es sich also so dar, daß nicht eine Präsenz „heidnischer“ Symbolik in christlichen Kirchen des Mittelalters erklärungsbedürftig sei. Vielmehr ist die Frage, wie neuzeitliche Christen die Christlichkeit dieser mittelalterlichen Bauwerke belegen wollen. Die Frage stellt sich in verschärftem Maße in Anbetracht der unklaren Datierungen in der jeweiligen Baugeschichte. Diesem Problem begegnet man in der Regel schon in jedem Reiseführer.

Der Aachener Dom, der mittels der Chronologiekritik von Heribert Illig baugeschichtlich rund 300 Jahre verschoben wird, ist ein Paradebeispiel für derlei Unwägbarkeiten.

Es gibt viele Symptome, die die herkömmliche Chronologie ad absurdum führen, oft in einer Weise, die es schwer macht, seinen eigenen Augen zu trauen. Trotzdem sollte man es immer wieder einmal tun, um fremdbestimmte Sehgewohnheiten zu durchbrechen. So machte mich Wolfgang Fischer einmal aufmerksam auf die seltsame Ähnlichkeit zwischen den Goldhüten der Bronzezeit und den Judenhüten des dreizehnten Jahrhunderts.

Ich bin dieser Anregung intensiv nachgegangen und fand einen verblüffenden Materialbestand: Zur gleichen Zeit treten päpstliche Tiara und Judenhut in der bildenden Kunst einschließlich der Buchmalerei auf. Ähnlichkeiten ergeben sich bei beiden kultischen Kopfbedeckungen nicht nur mit denen der Bronzezeit, sondern auch mit Kopfbedeckungen germanischer Götterstatuen aus skandinavischer Zeit, sowie den Hethitern⁶. Nun ist natürlich eine chronologische Differenz von ca. 2.300 Jahren zunächst etwas Unglaubliches. Leider kannte ich damals noch nicht Heribert Illigs „Veraltete Vorzeit“.

Aber die von dem englischen Judaisten Hyam Maccoby vermutete Projektion einer heidnischen Opferpriesterkaste auf das historische Judentum machte den phänomenologisch erfaßten Zusammenhang plausibel. In der Geschichtskritik steht alles zur Disposition, was die Neuzeit an mythisch-historischer Selbstverklärung produziert hat: Die jüdische, die christliche aber auch die germanische Geschichte.

5 <http://www.forschung-fischerprivat.de/fischerweb/Schraeg.htm> (07.06.2010)

6 **Matthias Wenger:** Die goldenen Kegel der Bronzezeit - ein Rätsel aus der Geschichte der sakralen Kunst Alteuropas, in: Rückschau 2002 des Forschungskreises Externsteine 2002, <http://www.forschungskreis-externsteine.de/>

Matthias Wenger: Die goldenen Hüte der Bronzezeit - neues Licht auf ein altes Mysterium, in: Rückschau 2002 des Forschungskreises Externsteine 2003, <http://www.forschungskreis-externsteine.de/>



Abb. 3: Taufkessel – Marienkirche Frankfurt / Oder



(Thüringen 1430)

Wenn nun die Kirche ihre eigene Geschichte gerade angesichts der von ihr stets hervorgehobenen architekturgeschichtlichen Meisterleistungen rücksichtslos gefälscht hat, so stellt sich eine weitere Frage: Welcher Art war die mitteleuropäische Kultur, die hier vor der späten, neuzeitlichen Einführung des Christentums existierte ?

Leider versucht man diese Frage immer nur, mittels mythologischer Kategorien anhand spätantiker Texte zu erklären, wobei das „Keltische“, „Germanische“ und „Slawische“ einer künstlichen Ethnisierung unterliegen. Die zivilisatorischen Leistungen der nordalpinen europäischen Kulturen bleiben dabei konsequent unbeachtet.

Wolfgang Fischer hat in seinen Arbeiten weitgehend erschlossen, daß die bäuerliche Prägung der alten mitteleuropäischen Kultur in der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Malerei ihren Niederschlag findet. Die „Unglaublichkeit“ einer bäuerlichen Hochkultur mit einer Vielzahl von Zivilisationstechniken gemäß der herrschenden Geschichtsauffassung wird dann in gewisser Weise in der kunstgeschichtlichen Umschreibung als „phantastische Malerei“ reflektiert. Aber bei Hieronymus Bosch werden Gebäude dargestellt, deren Stil zwar in der großen europäischen Architekturgeschichte weitgehend unbekannt sind. Ihre bauliche Realität ist jedoch nicht nur denkbar – in der verdrängten und verschwiegenen ländlichen Holzarchitektur Osteuropas findet man durchaus Vergleichbares⁷. In den Darstellungen der Hölle kann man ohne viel Phantasie Anspielungen auf industrielle Prozesse finden, deren Ziel in der Kalkgewinnung und Verwertung zur Herstellung von Steinen und Baustoffen bestand. Man sieht bei Bosch Brennöfen,

⁷ Wolfgang Fischer: Einblick in die vorchristliche Architektur Europas, Material eines Vortrags gehalten im Potsdamer Geschichtssalon am 24.11.2003, veröffentlicht unter: <http://www.forschung-fischerprivat.de/fischerweb/beuerlichearchitektur.htm> (07.06.2010)

rauchende Fabrikschornsteine samt dem entsprechenden Personal. Technologien zur Herstellung von Kunststein und Beton waren auch im ganzen Imperium Romanum bekannt, wie die Betonkuppel des zweitausendjährigen Pantheon in Rom verdeutlicht.

Warum sollte man nicht auch nördlich der Alpen über diese Technologien verfügen ?⁸ Es ist naheliegend, daß also ein Teil der Abwertung der vorchristlichen Zivilisationen auf Überlegungen ökonomischer Konkurrenz beruhte, deren Endresultat in der flächendeckenden Zerstörung von Produktionsmöglichkeiten bestand. Die Geschichte der „deutschen Einheit“ und entsprechende kolonialpolitische Prozesse in sogenannten Drittweltländern beruhen auf den gleichen jahrhundertalten ideologischen Grundmustern: Den Prinzipien missionarischen Überlegenheitswahns.

Die Überlegung, daß ein Teil der bäuerlichen Technologie in einer Gußtechnik künstlichen Gesteins bestand, wirft ein bezeichnendes Licht auf die sogenannten megalithischen Bauwerke, deren Produktionsbedingungen auch die Wissenschaft vor Rätsel gestellt haben. Ihre offizielle Datierung, von Heribert Illig in seinem Werk „Veraltete Vorzeit“ schon 1989 im ersten Jahrtausend v. Chr. völlig neu verortet, war stets bemüht, sie möglichst weit in die Vorgeschichte zurückzuverlegen. Darin muß man wohl Methode sehen. Es gibt aber darüberhinaus eine Vielzahl gewaltiger „mystischer Steine“, Findlinge, Steinreihungen und Felsskulpturen in ganz Europa und weltweit, deren Entstehungsgeschichte in die Naturgeschichte geologischer Provenienz verbannt wurde. Dabei liegen die Argumente für ihre kulturgeschichtliche Bewertung auf der Hand:

- Es gibt Volkssagen, die über ihre Entstehung berichten. Dabei ist meist von der **Versteinerung organischen Lebens** die Rede⁹. Auch sonstige Volkssagen, die von übernatürlichen Wesenheiten wie weißen Frauen oder dem Teufel berichten, sind häufig. Sie belegen die kulturgeschichtliche Dimension der Stätten.
- Viele dieser Stätten weisen in unmittelbarer Nähe bauliche Strukturen auch aus anderen historischen Epochen wie dem Megalithikum, der Bronzezeit oder der Romanik auf, die meistens räumlich in Beziehung zu den Anlagen gesetzt sind.
- An bestimmten Stätten gibt es Anhaltspunkte für astronomische Beobachtungsfunktionen, wie z. B. Visurlinien für Sonnen - oder Mondbeobachtung.
- Angesichts der berichteten Versteinerung von Wesenheiten kann sich der Beobachter in vielen Fällen nicht der Wahrnehmung entziehen, daß Skulptierungen, also bildnerische Gestaltung an den Felsen vorliegt. Oft sind es innerhalb einer bildnerisch undifferenzierten Felsansammlung bestimmte Skulpturen, die als singuläre Objekte besonders ins Auge fallen. Zum Teil sind es aber auch größere Ansammlungen solcher Skulpturen an einem Ort.
- Und schließlich lassen sich die meisten dieser Monumente in ihrer Region schon rein aus dem bekannten kulturhistorischen Befund als Hinweis auf globalere kulturelle Kämpfe und Auseinandersetzungen erkennen, die sie mit ihrem Dasein über die Zeiten hinweg dokumentieren.
- Schließlich aber der wichtigste Punkt: Die ganze Gestaltung der Monumente deutet daraufhin, daß hier bautechnische Voraussetzungen vorlagen, die zur Entstehung der Monumente führten. Überlegene Technologien einer vorzeitlichen Zivilisation befähigten die Menschen zur Durchführung von Großprojekten - wie in jeder

8 "Kalkbrennöfen der Eisen- und römischen Kaiserzeit zwischen Weser und Weichsel" von Kay-Uwe Uschmann
Kurze Zusammenfassung der Untersuchung von Wolfgang Fischer: <http://www.forschung-fischerprivat.de/fischerweb/kalkusch.htm>

9 Ein schönes Beispiel ist das „hockende Weib“ in den Dörenter Klippen bei Ibbenbüren / Osnabrück:
http://de.wikipedia.org/wiki/D%C3%B6renter_Klippen (07.06.2010)

historischen Epoche auch. Der Verdacht ergibt sich, daß die sogenannte Erosion ein historischer Prozeß ist, der die archaischen Bauwerke teils bis zur Unkenntlichkeit ihrer ursprünglichen Bausubstanz beeinträchtigt hat.



Abb. 5: Das „hockende Weib“
an den Dörenther Klippen
(Ibbenbüren/Osnabrück)



Abb. 7: Der Markgrafenstein in
den Rauener Bergen bei
Fürstenwalde / Brandenburg



Abb.6: An der Teufelsmauer bei
Weddersleben /Thale

Die konsequente Verdrängung des geschichtlichen Wissens über diese Epoche zwingt uns dazu, nach alternativen Quellen zu suchen. Neben der Malerei und Graphiken auf kleinen Steinen sind es vor allem die volkstümlichen Sagen, in denen Vieles konserviert wurde.

Ein Sagenmotiv sticht dabei besonders hervor:

Das Motiv des weichen Steins. Dabei handelt es sich um Eindruckspuren in Sandstein aber auch Granit, die zum Teil heute noch besichtigt werden können und deren Entstehung wie folgt beschrieben wird: Eine besondere historische oder mythologische Gestalt habe in einem Zustand höchster Gefahr oder höchster Erregung in den Stein gegriffen oder auf den Stein getreten, der sich daraufhin weich und formbar wie Butter erwies.

Interessanterweise sind es wirklich völlig unterschiedliche Wesen, wie: Jesus Christus, der Teufel, der Prophet Mohammed, eine heidnische Prinzessin aus dem alten Rügen, das Pferd Karls des Großen, das Geschlecht der Riesen, eine verzweifelte Königstochter im Harz, Kaiser Heinrich I., Hirsche, Hunde, die Heiligen St. Wolfgang und St. Rupert.

An so unterschiedlichen Orten wie dem „Teufelsarschloch“ der Externsteine, dem Teufelsstein am Dom zu Halberstadt, dem Opferstein am Herthasee auf Rügen oder dem im Felsendom zu Jerusalem befindlichen Fels mit dem Fußabdruck Mohammeds und einem Hufabdruck seines Pferdes lassen sich diese Strukturen untersuchen.



Abb. 9: „Marktstein“ an der Stadtstelle im Forst Bumental bei Straußberg / Brandenburg mit Abdruck ¹⁰



Abb. 10: Bodenfliese in der Heilig-Geist-Kapelle in Berlin/Mitte

Was aber hat dieses eigenartige Motiv zu bedeuten ? Wenn man nicht geneigt ist, nach übernatürlichen oder okkulten Deutungen zu greifen, sondern das Ganze realistisch angeht, ist nur eine Deutung möglich: Die Sagen referieren eine Zustandsform des Gesteins, in dem es ähnlich wie Zement noch weich und formbar ist.

Insbesondere die universelle, sogar religions- und kulturübergreifende Verbreitung des Sagenmotivs deutet auf das Wissen einer flächendeckenden, archaischen Hochkultur und deren technologisches Wissen.

Besonders prägnant kommt diese zivilisatorische Formation zum Vorschein, wo ganze Landschaften von ihnen übersät und damit gleichsam geprägt sind. Kappadokien und Sardinien¹¹ sind dafür gute Beispiele. Verfolgt man die weltweite Verbreitung derartiger Felsmonumente nach dem Prinzip der großen Zahl, wie dies Wolfgang Fischer getan hat, so kommt auch eine bestimmte Typologie zum Vorschein: Bestimmte Bauformen, die so wie Felsbögen bzw. Felsbrücken verdeutlichen, daß geologische Erosionshypothesen höchst problematisch sind.

Die Frage nach der ethischen Grundeinstellung dieser archaischen Kultur kann in dialektischer Weise aus dem herausgearbeitet werden, was die kirchlich-christliche Ideologie als verdammens – und verachtenswert diffamiert.

Schließlich berichtet sogar die altskandinavische Mythologie, daß ein sich selbst vergottender Stammesfürst (der Ase Odin) die Götter der Lust und der Fruchtbarkeit (die Wanen) überwand und unterwarf. Auch das Alte Testament referiert Ähnliches über den Gegensatz zwischen den Jahwe-Verehrern und den Kanaanitern.

Auch hier fand Wolfgang Fischer in einer Analyse der frühneuzeitlichen Malerei mittels der sogenannten Spiegelanamorphose, daß die Darstellung weiblicher und männlicher Genitalien sowie des Koitus zum festen künstlerischen Repertoire jener verdrängten Kultur gehörte¹².

Ihre noch offene Darstellung an romanischen Kirchen¹³ oder beispielsweise noch im

¹⁰ „...auf dem Marktstein sei noch eine Menschen- und Pferdetrappe sichtbar, woran man sehen könnte, daß auch der Teufel dort sein Wesen getrieben“ (Ingeborg Drewitz: Märkische Sagen, Frankfurt/M.-Berlin-Wien 1985, S. 203)

¹¹ <http://www.forschung-fischerprivat.de/fischerweb/Sardinien.htm>

¹² <http://www.forschung-fischerprivat.de/fischerweb/Spiegel.htm>

¹³ <http://www.beyond-the-pale.org.uk/list.htm>

heutigen Hinduismus zeigt deutlich, daß hier im neuzeitliche Europa etwas fehlt. Ihre verborgene, versteckte Darstellung in der künstlerischen Gestaltung von Heiligengemälden, Mutter-Gottes und Kreuzigungsmotiven offenbart die verkappte Rebellion insbesondere zahlreicher bedeutender Künstler gegen das zur Herrschaft gelangte klerikale System.

Quellen:

Bellinger, Gerhard J.: Lexikon der Mythologie, München 1989

Binding, Günther: Masswerk, Darmstadt 1989

Diez, Ernst: Indische Kunst, Frankfurt a.M. / Berlin 1964

Dominique le Doare: Au Pays des Megalithes, Chateaulin o.J.

Droeßler, Rudolf: Astronomie in Stein, Leipzig 1990

Fried, Johannes: Aufstieg aus dem Untergang, München 2001

Gloede, Günter: Das Münster zu Doberan in Mecklenburg, Königstein i. Taunus o.J.

Kemperdick, Stephan: Rogier van der Weyden, Köln 1999

Kottmann, Albrecht: Das Geheimnis romanischer Bauten, Stuttgart 1971

Mazal, Otto: Die Sternenvelt des Mittelalters, Wiesbaden 2001

Müller, Rolf: Der Himmel über den Menschen der Steinzeit, Berlin / Heidelberg / New York 1970

Piccirillo, Michele: Der Berg Nebo, Jerusalem o.J.

Seel, Otto (Übers.): Der Physiologus, Düsseldorf / Zürich 1961

Seiferth, Wolfgang: Synagoge und Kirche im Mittelalter, München 1964

Ullmann: E.: Gotik, Leipzig 1976

Végh, János: Jan van Eyck, Berlin 1984

Internetseite von Matthias Wenger: www.derhain.de

Internetseite von Wolfgang Fischer: <http://www.forschung-fischerprivat.de/>

Internetseite des Berliner Salons für Forschung & Geschichte: www.berlin-forscht.de

Sämtliche Abbildungen stammen aus der Produktion des Autors und unterliegen dem Copyright